

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gepaaltene Beitzelle oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertage geschlossen.

Die Rehrseite der Medaille.

Leipzig, 19. April.

In dem Artikel, womit wir an dieser Stelle das neue Jahr begrüßten, sprachen wir von dem unerwünschten Elend, das die wieder hereingebrochene Weltmarktkrise über das moderne Proletariat bringt, aber wir wiesen zugleich auf die Rehrseite der Medaille hin, auf den revolutionären Anstoß, den solche Krisen der historischen Entwicklung allen den Nationen geben, in denen die kapitalistische Produktionsweise herrscht. Unsere Vorhersage ist schnell genug eingetroffen; die europäische Kulturwelt steht mitten in einer revolutionären Gärung, von der die belgischen Kämpfe und die Hinrichtung eines russischen Henkerknechts gleich beweiskräftiges Zeugnis ablegen.

Es ist sicherlich keine Spekulation aufs Elend, wenn wir diese Symptome neuer revolutionärer Umwälzungen mit hoher Genugthuung begrüßen. Um ein Wort Lassalles sinntypisch anzuwenden, so würden wir, wenn wir die Welt einzurichten gehabt hätten, sie sicherlich nicht so eingerichtet haben, daß der historische Fortschritt sich nur in ungeheuren Katastrophen vollzieht, die Gluck und Leben großer Massen begraben; aber da wir in der glücklichen Lage sind, jede Verantwortung für die Einrichtung speziell der kapitalistischen Welt ablehnen zu können, so dürfen wir sie auch nehmen, wie sie ist, so dürfen wir des Trostes in Thränen gedenken, der sicheren Siegeshoffnung, die gerade aus den tiefsten Tiefen des Elends hervorleuchtet. Wir beklagen die verheerenden Folgen, die jedes Weltmarkt-Ungewitter für die arbeitende Klasse mit sich führt, aber wir vergessen deshalb keinen Augenblick, daß es allein diese Ungewitter sind, die den kapitalistischen Bau in seinen Grundvesten erschüttern.

Man mag sagen, daß dieser Bau in seiner Weise grandios sei, und daß es nicht von dem Welken und Wollen noch so gewaltiger Massen abhängt, ihn zu erschüttern. Aber was ist mit dieser Wirtin Wahrheit bewiesen, mit dieser wohlfeilen Weisheit, die jeder kennt, der einmal begriffen hat, daß in einer Klassengesellschaft die gesellschaftlichen Produktivkräfte den Menschen immens über die Köpfe wachsen? Die entscheidende Frage ist eben die, ob die kapitalistische Produktionsweise ihr Verhängnis in sich selbst trägt, ob ihre immanente Dialektik sie zerstören wird, wie die immanente Dialektik der feudalen Produktionsweise diese zerstört hat. Keine historische Produktionsweise ist je par ordre du monde aus der Welt gefegt worden, aber jede hat ihre eigenen Totengräber erzeugt, indem sie sich bis in ihre letzten Konsequenzen auslebte. Die moderne Arbeiterklasse wird den gewaltigen Bau des Kapitalismus stürzen,

nicht weil sie aus ihrem souveränen Willen so will, sondern weil sie erkannt hat, daß er sich selbst zerstört, bis er unter ihren starken Händen so rettungslos zusammenbrechen wird, wie je eine mittelalterliche Fronveste unter den Händen der Bürgerklasse.

Wie klein erscheinen heute, da wieder ein frischer revolutionärer Atem durch die kapitalistische Welt geht, alle die Haarspaltereien und Spitzfindigkeiten über die „Revision“ der revolutionär-sozialistischen Theorie! Man leuchtete in einem Zimmer, dessen Fenster man mit dichten Decken verhängt hatte, mit einem Streichhölzchen umher, bis man durch den trachenden Donner eines gewaltigen Gewitters in diesem harmlosen Vergnügen gestört wurde. In diesem harmlosen und doch auch wieder nicht harmlosen Vergnügen! Denn einen Ehrenplatz in der Geschichte des deutschen Sozialismus wird der „Revisionsismus“ niemals einnehmen, schon deshalb nicht, weil er dem deutschen Philister, diesem trügsten aller politischen Wesen, so unangenehm Vergnügen bereitet hat.

Um so besser, je gründlicher er bis auf die letzte Spur verschwindet! Die Scharfmacher sind wieder rüstig an der Arbeit, jedes Wort der Sympathie, das aus dem Schoße der deutschen Sozialdemokratie für die revolutionären Erschütterungen der Gegenwart laut wird, für ihre jämmerlichen Zwecke anzubeuten. Aber das ist kein Grund, daß sich die deutsche Partei nicht freudig zu den revolutionären Stürmen bekennen sollte, die drohend über der kapitalistischen Welt emporsteigen. Jede nationale Arbeiterpartei kämpft zunächst auf ihrem nationalen Gebiete; und daraus ergeben sich Unterschiede der Taktik, die manchmal bedeutend genug sein müßten, aber niemals vergessen lassen dürfen, daß der revolutionäre Geist, der immer auf der Wacht steht, gegen alles, was den Menschen bützelt, allen Arbeiterparteien gemeinsam ist. So wollen es die alten stolzen Traditionen der deutschen Sozialdemokratie, so haben sich ihre Vorkämpfer, als sie noch ein kleines schwaches Häuflein waren, ungesäumt zur Pariser Kommune bekannt, so auch in der ärgsten Zeit des Sozialistengesetzes ihre parlamentarischen Vertreter zu den russischen Revolutionskämpfern, die dem Zaren Alexander II. ein verdientes Schicksal bereitet hatten.

Es sind die revolutionären Perioden, die, wie sie aus der Erschütterung des Kapitalismus entspringen, so auch der Arbeiterbewegung neue Kraft zuführen. Sie zu scheuen und sich vor ihnen zu sträuben, gleiche der Angst des Kindes vor dem Bade. Wir wollen nicht sagen, daß die Partei auf ihren Vorbeeren je eingeschlafen gewesen sei, aber man muß es freudig begrüßen, daß alle nebelhaften Illusionen über eine gemüthliche Einigung zwischen Bourgeoisie und Proletariat, zwischen Liberalismus und Sozialismus wieder einmal gründlich zerstört worden sind, daß wir so viele der zwecklosen

und sich immer in demselben hoffnungslosen Kreise drehenden Debatten aus den letzten Jahren wie einen bösen Traum hinter uns lassen dürfen, daß uns so unsägliche Kümmerlichkeiten, wie die Unterhaltungen eines Parteigenossen mit einem leibhaftigen Minister oder gar Großherzoge, als das erscheinen, was sie sind, daß mit einem Worte die Partei abermals ihre Glieder in den historischen Jungbrunnen ihrer Kraft tauchen darf.

So ist es die Rehrseite der Medaille, daß mitten aus der wüsten Orgie des Weltkrisis ein neuer Tag der Revolution emporsteigt und der Arbeiterklasse neue Wege zu ihrem Weltentage weist.

Politische Heberstätt.

Die gesetzliche Revolution.

Die belgische Kammer hat gestern den Antrag auf Revision der Verfassung mit 84 gegen 64 Stimmen abgelehnt. Damit hat sich die parlamentarische Aktion für die Verfassungsänderung bis auf weiteres erledigt. Das revolutionäre Mittel des Generalausstands hat als Waffe gegen die Mehrheit der Kammer und deren Exekutivanschluß, das liberale Parteiministerium, verfaßt; nun wendet sich die Bewegung gegen die Regierung als solche und zieht die Institution der Monarchie und das herrschende System überhaupt in Mitleidenschaft.

Die liberale Parteiregierung gebärdet sich als berufene Hüterin der bürgerlichen Ordnung. Der Ministerpräsident de Smet de Naeyer behandelte in seiner Rede am Donnerstag die Frage eines Nachgebens der Regierung als einen prinzipiellen Präcedenzfall, dessen Konsequenzen die ganze bürgerliche Gesellschaft in Frage stellen. Er stellte am Schluß seiner Rede „höhere Erwägungen“ an und erklärte:

Unter den gegenwärtigen Umständen wiegt die Frage des gleichen Wahlrechts nicht vor, was man auch sagen möge. Das Land ist ängstlich, weil die Frage aufgeworfen ist, ob seine Geschichte weiterhin in der Art erörtert und gehört werden sollen, wie es einem freien Lande geziemt, nämlich durch die friedliche Propaganda und die Tribüne in einem Parlamente, das reichlich und unabhängig berät, oder ob diese Geschichte von nun an in wilder Hast und Lärm entschieden werden sollen, ob die einseitig beschlossenen Lösungen durch die Diktatur der Straße durch Ausstände, Einschüchterungen und Gewaltthaten aufgedrängt werden sollen. Heute will ein Teil der Bevölkerung, der hauptsächlich der Arbeiterklasse angehört, den Sieg über die verfassungsmäßige Gewalt davontragen, um eine Frage des Wahlrechts zu lösen. Was kommt morgen an die Reihe? Welcher Frage wird es später gelten, wenn andere Fragen aufkommen, die für eine mehr oder weniger große Zahl von schlecht unterrichteten Arbeitern ein noch greifbareres Interesse bieten werden? Wenn etwa die sozialistische Partei die Hand auf die wirtschaftliche, industrielle und soziale Gesetzgebung legen will? Wenn es ihr gefällt, ihre Bedingungen in Bezug auf Privateigentum, in dem Handel, der Industrie und der Landwirtschaft aufzuerlegen? Oder wenn überhaupt es der sozialistischen Partei gefällt, einen Schritt auf dem Wege zur Unter-

Seuilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

„Sprich mir nicht von Njel.“ fuhr der Doktor auf. „Ich sage Dir, Nente... Kurz und gut, ich frage Dich: Willst du mir, sind wir gezwungen, Minka mitgehen zu lassen?“

Die Frau atmete tief, während sie heftig weiter nähte.

„Ich weiß jedenfalls keinen besseren Rat, als daß wir den Kindern Gelegenheit geben, ihre Freiheit zu gebrauchen, damit sie es lernen, denn das ist sicher, verbleiben wir es ihnen, dann verlieren wir sie ganzlich.“

„Nun durchschritt Minka den Saal und kam herein, um das Kleid anzuprobieren.“

„Ist Vater in Unruhe wegen der Tour, Mutter, war er hinaufgekommen, um mit Dir darüber zu reden?“ forschte Minka, als sie allein waren.

„Du weißt ja, es ist dies das erste Mal, daß Du auf eigene Hand etwas unternimmst.“ — umging Frau Nente die Frage. — „Diese routinierten Stadtmenschen kennen so gut den Unterschied zwischen Redensarten und Complimenten und dem, was sie wirklich meinen. Man kann nicht alles für bare Münze nehmen, was sie einem sagen.“

„Ja, so ganz Landpomeranze bin ich doch auch nicht, Mutter... Keiner von diesen hier kann sich mit Thella Krising messen. Und außerdem glaube ich wohl

von mir sagen zu können, daß ich auf der Höhe der Ideen stehe.“

„Hm.“ — murmelte Frau Nente, den Faden im Munde. „Ich dachte hierbei nicht gerade an interessante Fragen und Gespräche, Minka... Da bist Du den anderen gewachsen. Es war vielmehr — wie soll ich sagen — die Art und Weise, wie sie miteinander umgehen. Es kommt so leicht zu Vertraulichkeiten und Freundschaften und dergleichen — und ein junges Mädchen wie Du nimmt oft alles ernsthaft, was diese —“

„Jetzt muß ich wirklich lachen, Mutter! Du fürchtest Kurzmacherei und Verliebtheit und dergleichen... Bah, wir haben jetzt ganz andere Interessen. Sich zu verheiraten und sich einen Herrn an den Hals zu schaffen, dazu ist immer noch Zeit.“

„Ja, siehst Du, oft möchte man gern die Person im Lichte der Ideale sehen, zu deren Ritter sie sich gemacht; aber es ist das nicht immer der Fall, daß sich das deckt, Minka.“

Minka schüttelte überlegen den Kopf.

„Wilde Dir doch nicht ein, meine Liebe, daß wir an solche Dinge denken. Früher war das vielleicht so...“

„Ach, Mutter — liebe Mutter — willst Du nicht Vater bitten, daß er mir sein Doppelfernrohr leih — ich will es in Aften über die Schulter tragen, Du... das sieht so sportsmäßig aus... Fürchte nur nicht, daß man mich behört, Mutter... Ach, ich freue mich so unaussprechlich — ich weiß, ich werde kein Auge schließen diese Nacht... Es ärgert mich, daß ich mich unten zeigen muß in diesem leichten Sommerkleid, während die anderen ihre flotten Touristenanzüge tragen. Es hilft nur einmal nicht. Luise Lund trotz ihres feinen Stoffes und ihres Messinggürtels — Thella hat mehr „chic“ —

die hat den Schnitt, die — geradezu angehören, sagte Njel gleich, als er sie sah. Es war ein guter Einfall von ihm, die Gartenstühle auf die Treppe hinaus zu bringen — es ward mit einemmal so landausflugsmäßig. Ich merkte wohl, wie er Thella jubelnd umarmte und wie sie sich amüßte, — sie sahen sofort, daß Luise das Cigarettenrauchen nicht gewohnt war. — Ach nein, Mutter, mach die Taille nicht enger; sie kann sogar gerne noch weiter sein — so wie Anna Nils — damit man gleich sieht, daß kein Portsett darunter ist. — Fertig, Mutter? — Dann ziehe ich gleich an...“

„Es könnte gewiß noch etwas aufgenommen werden.“ meinte Minka, sich im Spiegel musternd... „Thellas ist kürzer, das giebt solch freier Schwung.“

„Thella ist kurz von Taille und hat viel längere Beine als Du, Minka. Dir würde es nicht stehen, es würde viel zu aufgeschürzt aussehen.“

„Mutter, Du vergißt nicht das Fernrohr, nicht wahr?“

„Versuch ein wenig zu essen, Minka; Du hast ja die Abendmahlzeit veräumt.“

„Kann nicht, Mutter.“ rief sie zurück und verschwand eilig in dem großen Saal.

Wie immer bewegte Schulteis sich um die Begebenheiten herum und stets in genügender Entfernung, um nicht davon berührt werden zu können.

Aber plötzlich erschien er und schritt freudestrahlend und aufgeräumt durch alle Zimmer, wo die Gesellschaft sich soeben in sehr animierter Stimmung um eine Botweilscharte, die Njel aus allerhand mythischen Ingredienzien zusammenzubrauen verstanden.

„Wäre es unten bei ihm in der Sägemühle gewesen,